

Wenn Schule zum Reallabor für nachhaltige Entwicklung wird

Ein Erfahrungsbericht
und Umsetzungsguide
für Projektarbeit in
BNE-Werkstätten

Konzeptplan:
WPU-Fach entwerfen
Def.: · Holzarbeit
· Alltagsreparatur
· DS Bühnenbild
Benotung: · 1 Klasse
· 2 Projekte
· Limit Protokoll

Stärke Chancen	Schwäche Risiken

- Ziele: -
- handw
- Projekt
- entwick
- lizini

INHALT

1. Einleitung	3
2. Warum Bildung für nachhaltige Entwicklung?.....	4
2.1. Transformation durch Engagement	4
2.2. BNE und ihr institutioneller Rahmen	5
3. Umsetzung und Aufbau einer BNE-Werkstatt	5
3.1. Partizipation, Freiraum und Freiwilligkeit	6
3.2. Struktur und Zeit.....	7
3.3. Verbindlichkeit und Verankerung.....	8
3.4. Workshops mit Externen	8
3.5. Methoden und Werkzeuge.....	9
3.5.1. Facilitation.....	9
3.5.2. Handabdruck	9
3.5.3. Projektmanagement, Teamwork und Lernraumgestaltung.....	9
3.6. Werkzeug- und Methodenübersicht	12
4. Organisation der durchgeführten Werkstätten: Unterricht vs. AG.....	13
4.1. Die BNE-Werkstatt im Wahlpflichtunterricht.....	13
4.1.1. Herausforderungen und gewonnene Erkenntnisse.....	14
4.2. Die BNE-Werkstatt im freiwilligen AG-Format	15
4.2.1. Herausforderungen und gewonnene Erkenntnisse.....	16
5. Evaluation: Wie wirkt die BNE-Werkstatt?	18
5.1. Kompetenzentwicklung und Wissenserwerb: Was konnten Schüler*innen in der BNE-Werkstatt lernen?.....	19
5.2. Transformative Bildung: Inwiefern hat sich der Blick auf die Welt verändert?.....	20
5.3. Schulentwicklung und multiplikatorische Wirkung: Wie wirkte die Werkstatt über die Teilnehmenden hinaus?.....	20
5.4. Gelingensbedingungen: Wann kann eine BNE-Werkstatt ihre Wirkung entfalten?.....	22
6. Handlungsempfehlungen: Eine BNE-Werkstatt an meiner Schule?	24
6.1. Bevor ihr startet, klärt diese drei Fragen	24
6.2. Sechs wichtige Erfolgsfaktoren	25
6.3. Empfehlungen und die ersten vier Schritte	27
7. Anhang.....	27
Wer ist WEED? / Impressum.....	28

1. Einleitung

Dieser Bericht und Guide richtet sich an Bildungsakteur*innen, sowohl an schulische Akteur*innen als auch an jene, die mit Schulen kooperieren, die Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) umsetzen, neue Formate ausprobieren und zukunftsorientierte Lernkulturen weiterentwickeln wollen. Der Guide richtet sich nicht explizit an Jugendliche, möchte diese jedoch auch einbeziehen, da auch Schüler*innen Projekte und Veränderung an ihren Schulen anstoßen können, wie der vorliegende Bericht eindrücklich zeigt.

Die hier vorgestellte BNE-Werkstatt kreiert einen partizipativen Raum, in dem Jugendliche den Blick auf globale Zusammenhänge, Ungleichheits- und Nachhaltigkeitsthemen schärfen und Veränderungen im Sinne der Sustainable Development Goals (SDGs) in ihrem Lebensumfeld anstoßen. Sie bietet ein Format, das Schule zum Erprobungsraum für die sozial-ökologische Transformation macht. Schüler*innen lernen Werkzeuge kennen, um aus eigenen Ideen konkrete Projekte zu entwickeln, diese umzusetzen und dabei Selbstwirksamkeitserfahrungen zu sammeln.

Es ist unsere gesamtgesellschaftliche Verantwortung sicherzustellen, dass Menschen unabhängig von ihrem Wohnort oder sozioökonomischen Status heute und in Zukunft gleiche Chancen auf ein gutes Leben haben. Da sich die globalen Herausforderungen nicht durch individuelle Verhaltensänderungen lösen lassen, müssen Menschen zur kritischen Auseinandersetzung mit bestehenden Verhältnissen befähigt werden. Eine Aufgabe von BNE muss sein, Lernende dabei zu unterstützen, Handlungsspielräume für strukturelle Veränderung im Sinne einer sozial-ökologischen Transformation zu erkennen und zu nutzen. Genau hier setzt die BNE-Werkstatt an und erfordert deshalb von allen Beteiligten Mut zur Veränderung.

Das hier zusammengetragene Wissen ist das Endprodukt eines 3-jährigen Pilotprojektes, in dem WEED das Format der BNE-Werkstatt an zwei Berliner Schulen getestet, fortlaufend evaluiert und weiterentwickelt hat. Im Folgenden wird das Werkstattkonzept im Detail erklärt und wichtige Elemente der Ausgestaltung sowie methodische Hinweise ausgeführt. Außerdem werden die Erkenntnisse aus den beiden unterschiedlichen Werkstattformaten, an der einen Schule als freiwillige AG, an der anderen als Teil des Wahlpflichtunterrichts, dargelegt. Anschließend werden im Evaluationsteil die Wirkungen der Werkstatt beschrieben. Die begleitende Evaluation zeigt, dass die Werkstatt insbesondere Kompetenzen im Bereich Projektarbeit, Zusammenarbeit und Verantwortungsübernahme stärkt, Reflexionsprozesse anregt und Impulse für Schulentwicklungsprozesse setzt. Zum Abschluss werden Handlungsempfehlungen zusammengetragen, die euch dabei unterstützen sollen, die BNE-Werkstatt für den eigenen Kontext anzupassen und umzusetzen.

WEED konnte das Bildungsprojekt mit finanzieller Unterstützung der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit (LEZ) bei der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe realisieren.

2. Warum Bildung für nachhaltige Entwicklung?

Angesichts gesellschaftlicher Herausforderungen, einer sich schnell wandelnden Welt und zunehmenden Druck auf Demokratien bedarf es einer Bildung, die Menschen befähigt, aktiv an notwendigen Veränderungsprozessen teilzuhaben. Für eine zukunftsfähige und demokratische Gesellschaft sind Nachhaltigkeits- und zukunftsorientierte Lernkulturen unabdingbar. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) bietet eine Antwort. Es geht um eine Wissens- und Kompetenzvermittlung, die Lernenden ermöglicht zu reflektieren, welche Rolle sie in Transformationsprozessen einnehmen wollen und sie befähigt gesellschaftliche Gestaltungsspielräume zu erkennen und im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung aktiv zu werden. Schulen kommt eine herausragende Rolle zu. Da junge Menschen einen Großteil ihres Alltags hier verbringen, müssen Schulen Lern- und Erprobungsorte für Handlungswissen und Selbstwirksamkeit werden.

DISKUTIERTE KRITIK AN BNE

Eine wichtige Kritik an BNE ist, dass Konzepte zu oft das Individuum und dessen individuelle Verhaltensveränderung in den Fokus nehmen, beispielsweise ein verändertes Konsum- oder Mobilitätsverhalten. Dabei werden systemische Fragen in den Hintergrund gerückt. Es findet eine Individualisierung der Problemlösung statt, anstatt Systeme zu hinterfragen, die nicht nachhaltiges Verhalten bevorzugen und nachhaltiges Verhalten benachteiligen (bspw. subventionierte Billigflüge vs. Bahnfahrten). Eine Frage, die sich BNE-Umsetzende also stellen müssen, lautet: Wie können Jugendliche in Prozessen einer kritischen Auseinandersetzung zu bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen begleitet werden?

2.1. Transformation durch Engagement

Die BNE-Werkstatt verbindet zwei pädagogische Ansätze, den des projektbasierten Lernens und des transformativen Lernens. Beim projektbasierten Lernen handelt es sich um eine Lehrmethode, bei der Lernende über einen längeren Zeitraum an Lösungen für eine reale Fragestellung arbeiten. In der BNE-Werkstatt ist der Projektrahmen dabei auf nachhaltige Entwicklung bezogen, dadurch erfahren Schüler*innen, was es bedeutet, als aktiver Teil einer Gesellschaft die eigene Lebenswelt mitzugestalten und die Schule wird zum Reallabor für Veränderung.

Dabei spielen didaktische Settings, in denen Jugendliche ihr Handeln ausprobieren und reflektieren können, eine wichtige Rolle. Passende Lernformen können zu erhöhten Selbst-

wirksamkeitserfahrungen führen und so Voraussetzungen schaffen, damit Menschen eine eigene Haltung und Möglichkeiten für bewusstes Handeln entwickeln können. Dies beschreibt den transformativen Charakter des anvisierten Lernprozesses. Transformation wird nicht nur als notwendiger gesellschaftlicher Wandel, sondern auch als die Dynamik im Lernprozess selbst verstanden. Lernende und Lehrende hinterfragen ihre bisherigen Perspektiven und Haltungen sowie die Konsequenzen, die sie für ihr eigenes Handeln ableiten. Transformationsforscherin Maja Göpel beschreibt dies als Prozess des „Bewusstmachens“ und erläutert „Und bewusst machen heißt, zu erkennen, was man tut, und zu fragen, warum man es tut.“* Die-

* Göpel (2021),
Unsere Welt
neu denken

se Reflexivität bildet die Grundlage, um überhaupt erst andere als die gewohnten Handlungsmöglichkeiten zu ergründen.

2.2. BNE und ihr institutioneller Rahmen

Dass Bildung für die notwendige sozial-ökologische Transformation eine zentrale Rolle einnimmt, ist weltweit anerkannt und so ist BNE auf internationaler Ebene bereits seit 2015 in der Nachhaltigkeitsagenda der Vereinten Nationen verankert und schlägt sich im [BNE 2030 Programm der UNESCO](#), im [Nationalen Aktionsplan BNE der Bundesregierung](#) sowie in den [unterschiedlichen BNE Ausgestaltungen der Bundesländer](#) nieder. In Berlin und Brandenburg ist seit 2017/2018 der [Rahmenlehrplan \(RLP\) 1-10](#) in Kraft, der „Nachhaltige Entwicklung/Lernen in globalen Zusammenhängen“ als übergreifende Themen verankert und somit für alle Fächer und als generelle Anforderung an die Gestaltung des Schullebens vorsieht. Auch der [RLP für die gymnasiale Oberstufe](#) hat seit 2022/2023 „Nachhaltige Entwicklung/Lernen in globalen Zusammenhängen“ als übergreifendes Thema integriert. Somit hat BNE in den letzten Jahren Einzug in formelle Bildungsagenden gefunden. Schulen und Lehrende stehen vor der Herausforderung diese systematisch und fächerübergreifend umzusetzen. Die BNE-Werkstatt bietet ein Format.

3. Umsetzung und Aufbau einer BNE-Werkstatt



Abbildung 1: Schüler*innen während der Projektplanung. © WEED

Von September 2024 bis Juli 2026 wurden von WEED drei Werkstätten an zwei Berliner Schulen umgesetzt. Eine Werkstatt lief über zwei Jahre als freiwilliges und jahrgangsübergreifendes AG-Format am Immanuel-Kant-Gymnasium (IKG) in Lichtenberg. Die anderen beiden Werkstätten wurden jeweils im Wahl-

pflichtunterricht Geschichte in der 10. Klasse im Schuljahr 2024/25 und 2025/26 am Carl-von-Ossietzky-Gymnasium (CVO) in Pankow integriert. Aufgrund der unterschiedlichen Natur der beiden Formate und Lerngruppen war die finale Ausgestaltung der Werkstätten sehr unterschiedlich. Außerdem wurde die Werkstatt am CVO nach dem ersten Durchgang weiterentwickelt und angepasst, sodass sich auch der erste und zweite Durchgang und Aufbau leicht unterschieden. Im Folgenden ist ein prototypischer Werkstattaufbau beschrieben.

Werkstattaufbau:

Die Werkstatt ist in vier Phasen aufgebaut, die aus mehreren 90-minütigen Workshops bestehen: die Einstiegsphase, die Vertiefungsphase und die Projektphase sowie der Abschluss. In Tabelle 1 im Anhang sind die einzelnen Workshops in einem ZIM-Verlauf (Ziele, Inhalte, Methode) detaillierter dargestellt. In der Einstiegsphase etablieren Teilnehmende zunächst das gewünschte Arbeitsklima und tauschen sich dazu aus, was ihnen in der Team- und Projektarbeit wichtig ist. Anschließend sammeln Teilnehmende erste Projektideen im Bereich der nachhaltigen Entwicklung an ihrer Schule, die sie interessieren und entscheiden gemeinsam, zu welchen Themen bzw. Fragestellungen sie sich in einzelnen Workshops weiterbilden wollen.

Für die anschließende Vertiefungsphase werden zu den ausgewählten Themen in Absprache mit den Schüler*innen externe Expert*innen für einzelne thematische Workshops angefragt. Diese inhaltlichen Workshops bilden die Wissensgrundlage für die spätere Projektentwicklung.

In der dritten Phase, der Projektphase, entwickeln die Teilnehmenden nun in Teams konkrete Projektideen (ideal sind 3 bis 5 Schüler*innen pro Team). Die Schüler*innen lernen zuerst unterschiedliche Instrumente des Projektmanagements kennen (siehe folgendes Kapitel). Die Teams werden darin begleitet mithilfe dieser Instrumente ihre eigenen Projekte zu planen. Ein Meilenstein, bevor es in die Projektumsetzung geht, ist die Überprüfung des erstellten Projektplans durch Feedback der gesamten Gruppe. Dafür werden alle Teams gebeten ihren Projektplan vorzustellen (schriftlich oder als Präsentation) und erhalten Feedback aus der Gruppe und von der Werkstattleitung.

Die Projektphase ist anschließend von großem Gestaltungsfreiraum geprägt: In mehreren Workshops arbeiten die Teams selbstständig an der Umsetzung ihrer Projekte. Während der Projektumsetzung steht die Werkstattleitung beratend zur Verfügung und behält die Prozesse der Teams im Blick. Erfahrungsgemäß müssen Projektziele häufig während der Projektumsetzung noch angepasst werden. Die Werkstatt endet in einer abschließenden Sitzung, in der die Teams ihre Projekte auswerten, ihren Arbeits- und Lernprozess reflektieren und der Gruppe ihr Projekt vorstellen.

3.1. Partizipation, Freiraum und Freiwilligkeit

Die Werkstatt kann einen Raum öffnen, in dem Teilnehmende aus eigener Neugierde lernen und aus intrinsischem Antrieb aktiv werden. Grundvoraussetzung dafür ist echte Partizipation. Dabei unterscheiden sich Formen der Partizipation in ihrer Qualität und Wirkung (siehe Abbildung 2). Es geht nicht darum immer die höchste Stufe der Partizipation zu erreichen, sondern zu verschiedenen Zeitpunkten in der Werkstatt das Maß der Beteiligung zu reflektieren und darüber bewusst zu entscheiden. Es ist ratsam das Level der Partizipation den Teilnehmenden gegenüber

Abbildung 2:

Stufen der Beteiligung nach Roger Hart (1992) und Wolfgang Gernert (1993)

Quelle:
eigene Canva-
Darstellung

transparent zu machen, damit diese sich darauf einstellen und entsprechend Verantwortung übernehmen können.

In den Werkstätten gab es keine Benotung. Das hohe Maß an Partizipation setzt Freiraum und Freiwilligkeit voraus. Falls eine Benotung der Projektarbeit erforderlich ist, kann die Publikation zur Leistungsfeststellung der Gesellschaft für Projektmanagement (GPM) hilfreich sein.

3.2. Struktur und Zeit

Eine wichtige Unterstützung bei der selbstorganisierten Arbeit über eine längere Zeitspanne ist eine klare Strukturierung. So wurde zu Beginn jeder Sitzung ein Zeitstrahl mit allen Werkstatt-Terminen und Meilensteinen gezeigt (siehe Abbildung 3). Insbesondere bei längeren Abständen (teilweise lagen vier Wochen zwischen den Terminen), wurde zu Beginn die letzte Sitzung von einer Person zusammengefasst, sodass alle anknüpfen konnten. Auch am Ende der inhaltlichen Phase ist es ratsam Revue passieren zu lassen, was bisher geschah und den Übergang in die Projektphase zu markieren. Für die Projektphase wurde eine Check-in und -out Struktur entwickelt, um auch bei größeren Sitzungsabständen Kontinuität herzustellen. Jede Projektsitzung startet und endet mit einem Check-in und Check-out. Im Check-out halten die Teams schriftlich am

Ende der Sitzung fest, wer welche Aufgabe bis zur nächsten Sitzung übernimmt („Wer macht was bis wann?“). Bei der nächsten Sitzung besprechen die Teams im Check-in, was (noch nicht) erledigt wurde und was die nächsten Umsetzungsschritte sind.

Der zeitliche Rahmen sollte so verbindlich wie möglich bereits zu Beginn festgelegt sein. Gleichzeitig ist es je nach Werkstatt-Format schlichtweg nicht möglich zu Schuljahresbeginn alle Termine festzulegen. Die Frequenz der Treffen sollte möglichst gering und regelmäßig gehalten werden. Abstände, die länger als zwei Wochen dauern, erschweren erfahrungsgemäß den Arbeitsprozess. Gleichzeitig sind längere Pausen aufgrund von Ferien, Fahrten oder Ausfällen nicht zu vermeiden und durch gute Struktur und Dokumentation abzufedern. Zu kurzfristige Abstände (bspw. wöchentlich oder eine komprimierte Werkstatt, die innerhalb weniger Wochen stattfinden soll) verunmöglichen hingegen bestimmte langwierigere Prozesse oder nötige Projektschritte, wie bspw. Absprachen mit der Schulleitung, Vorsprechen bei der Schüler*innenvertretung oder Treffen mit externen Kooperationspartner*innen.

Abbildung 3: Zeitstrahl der
Zukunftswerkstatt am
Carl-von-Ossietzky-Gymnasium



3.3. Verbindlichkeit und Verankerung

Falls die Werkstatt als schul-externe*r Akteur*in umgesetzt wird, sollte sie durch eine Kooperationsvereinbarung geregelt und mit der Schulleitung und der kooperierenden Lehrkraft beschlossen werden. Hier sind Ziel und Zweck, Dauer, Ablauf, Inhalte, Rechtliches und die Finanzierung festzuhalten (für Beispielvorlage siehe Anlage 2). In der Vereinbarung sollten auch die Rollen und Verantwortlichkeiten der Beteiligten (Schule, Lehrkraft und externe*r Partner*in) beschrieben werden. Hier ist wichtig, dass dies vorher mit der kooperierenden Lehrkraft besprochen wird und sich in der Vereinbarung ein gemeinsames Rollenverständnis wiederfindet. Eine solche Vereinbarung ist wichtig, damit der kooperierenden Lehrkraft alle Aktivitäten im Rahmen der Werkstatt (ggf. auch Exkursionen) gestattet werden.

3.4. Workshops mit Externen

Die Werkstätten haben von der Zusammenarbeit mit weiteren außerschulischen Akteur*innen auf verschiedene Weise profitiert. Zum einen bietet die Einladung Externer einen partizipativen Moment, indem Teilnehmende entweder selbst Personen oder Institutionen recherchieren und vorschlagen, die angefragt werden sollen oder, weil sie über von der Projektleitung gemachten Vorschläge abstimmen können. Zum anderen können externe Referent*innen auch nach den Workshops noch von Projektteams kontaktiert werden. So konnten Schüler*innen bspw. Mitarbeiter von aula und der Stiftung Naturschutz im Projektverlauf immer wieder mit Fragen kontaktieren.

3.5. Methoden und Werkzeuge

Sowohl Methoden und Werkzeuge aus der BNE, der Facilitation sowie aus dem Projektmanagement füllten die Werkstatt mit Leben. Einige Schlüsselemente sind hier aufgeführt:

3.5.1. Facilitation

Wo möglich agierte die Werkstattdleiterin mit einer facilitativen Haltung. Facilitation meint wörtlich übersetzt „Ermöglichung“ und ist eine Art der Prozessbegleitung. Das facilitative Arbeiten mit Gruppen soll Verantwortungsübernahme und Selbstorganisation fördern. Die Aufgabe der Facilitation ist es, geeignete Austausch- und Arbeitsräume und Formate sowie Dokumentation zur Verfügung zu stellen, sodass Gruppen ihre eigenen Anliegen und Projekte fokussiert und verbindlich bearbeiten können. Die Website [Liberating Structures](#) stellt eine Vielzahl an Methoden zum facilitativen Arbeiten zur Verfügung.

DER HANDABDRUCK

Viele Menschen wissen, wie sie ihren ökologischen Fußabdruck reduzieren können. Doch nachhaltiges Verhalten scheitert oft daran, dass passende Angebote teuer, kompliziert oder nicht verfügbar sind. Genau hier setzt der Handabdruck an: Er verbessert die Rahmenbedingungen so, dass nachhaltiges Handeln für viele Menschen einfacher und attraktiver wird. Es hilft dem Klima, wenn Einzelne sich beispielsweise saisonal, regional und vegetarisch ernähren. Noch wirksamer wäre, wenn eine solche Ernährung zum Standard in der Schulkantine wird. So kann ein deutlicher Handabdruck hinterlassen werden. Anders als der Fußabdruck, der die persönliche Umweltbilanz betrifft, wirkt der Handabdruck also über das eigene Verhalten hinaus und schafft positive systemische Veränderungen.

3.5.2. Handabdruck

Auf Seite 4 wurde bereits das Problem der individualisierten Lösungssuche und Verantwortlichkeit beschrieben, die in der BNE nach wie vor oft vorherrschen. Ein Konzept, das dem entgegenwirkt und in der Werkstatt eingeführt wurde, ist der Handabdruck (siehe Kasten). Hier findet ihr viele [Materialien zum Handabdruck](#). In der Werkstatt kam das [Handabdruck Memory](#) zum Einsatz.

3.5.3. Projektmanagement, Teamwork und Lernraumgestaltung

Ein Großteil der Methoden und Werkzeuge stammen aus einem [Leitfaden von der Gesellschaft für Projektmanagement \(GPM\)](#) und einem [Leitfaden des youpan-Büros der Stiftung Bildung](#). Projektmanagement kann sehr umfangreich sein und sollte sinnvoll und überschaubar gehalten werden. Eine erfahrungsgemäß sehr wichtige Rahmung, wenn es

in die Projektarbeit geht, ist die Vorbereitung der Gruppen auf den Umgang mit Hindernissen und Frustration. Projekte leben auch von ihrem Scheitern, dem Suchen neuer Lösungen oder Anpassen der gesteckten Ziele. Insbesondere in hochgradig partizipativen Formaten, in denen Schüler*innen ungewöhnlich viel Verantwortung übernehmen können, ist es wichtig auch die Erfahrung eines möglichen Scheiterns zu antizipieren, um die Selbstwirksamkeitserfahrung nicht nur vom Projekterfolg,

sondern vom gesamten Prozess, der Team- und Lernerfahrung abhängig zu machen.

Rollen im Team: Schüler*innen bringen unterschiedliche Stärken und Ressourcen mit, die in der Projektarbeit nützlich sind. Gleichzeitig kann die Reflexion über die eigenen Fähigkeiten helfen, zu identifizieren, in welchen Bereichen man selbst noch besser werden oder von anderen lernen möchte. Ein Raum, der die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle im Team ermöglicht, sollte deshalb möglichst früh in der Projektphase gegeben werden. In der Werkstatt wurde diese Reflexion durch das Journal und ein Gruppengespräch ermöglicht. Eine andere Möglichkeit bietet ein META-Test der GPM (vgl. [GPM](#) S. 17).

ZITAT SCHÜLER*IN

„Also das, weil bei unserem Thema zumindest, dass man sehr viel Frustrationstoleranz haben muss (...) wenn man sowas durchsetzen möchte, (...) und da halt auch Rückschläge in Kauf nehmen und dann wieder neu anfangen (...) Und auch, dass jeder irgendwie seine Stärken in die Gruppe einbringen kann. Also jeder seine individuellen Stärken hat und auch individuelle Schwächen hat.“

SMARTe Ziele: Die Methode hilft, realistische Ziele systematisch zu formulieren (vgl. [GPM](#) S. 31). So lässt sich eine grobe Idee in ein konkretes Ziel übersetzen.

Spezifisch: Ihr benennt ein konkretes Ziel und verschriftlicht es möglichst präzise

Messbar: Ihr könnt überprüfen, ob ihr euer Ziel erreicht habt.

Attraktiv: Euer Ziel ist für euch und andere interessant und wünschenswert.

Realistisch: Ihr setzt euch Ziele, die ihr auch erreichen könnt.

Terminiert: Ihr plant in einem bestimmten Zeitrahmen, bis wann was erreicht werden soll.

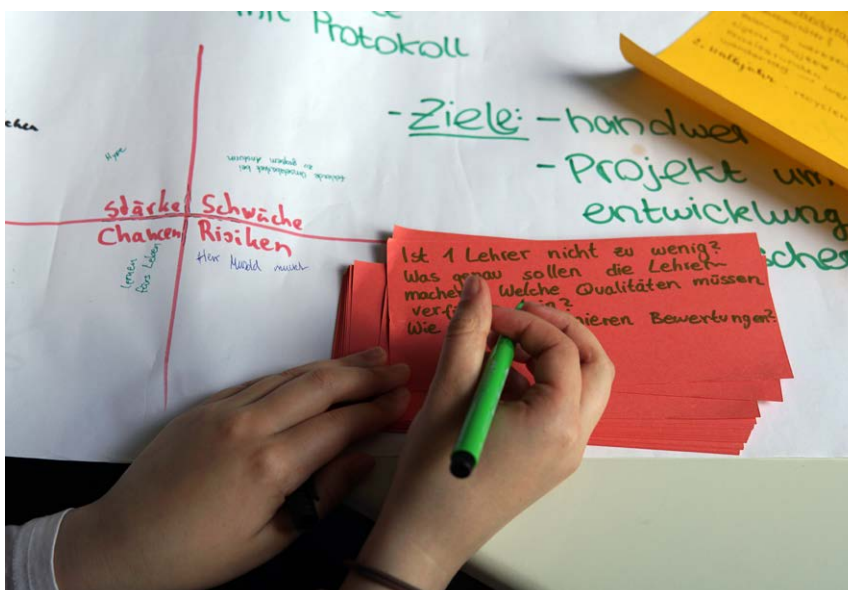


Abbildung 4: Flipchart mit SWOT-Analyse. © WEED

SWOT-Analyse: SWOT ist die Abkürzung der englischen Methode und steht für strengths/ Stärken, weakness/ Schwächen, opportunities/Chancen und threats/Risiken. In einer Vierfelder Tafel (siehe Abbildung 4) lassen sich gut verschiedene Perspektiven sammeln und visualisieren, die es in der Projektplanung mitzudenken gilt (vgl. [youpan](#) S.12).



Abbildung 5: Projektteam arbeitet am Planungs-Flipchart. © WEED

Maßnahmen-Plan: Zur Erarbeitung des zentralen Planungsinstrumentes, dem Maßnahmenplan, gibt es unterschiedlich komplexe Methoden. Um einen zeitlichen Ablauf der nötigen Arbeitsschritte und Maßnahmen zu erstellen, sammeln Teilnehmende zunächst alle Aktivitäten, die im Projekt anstehen. Dafür kann in einem losen Brainstorming zu der Frage „Was muss alles getan werden, damit wir unser Projektziel erreichen?“ gesammelt werden (vgl. [GPM](#) S. 39) oder ein Meilensteinplan mit Zwischenschritten und den dafür benötigten Maßnahmen erstellt werden (vgl. [youpan](#) S. 20). Ein GANTT-Diagramm kann helfen, um alle gesammelten Arbeitsschritte in einen zeitlichen Ablauf zu bringen (vgl. [youpan](#) S. 23). Zusätzlich sollten Verantwortlichkeiten aufgeteilt werden und zu den einzelnen Arbeitsschritten geschrieben werden, welches Teammitglied diese übernimmt. Sobald die Projektteams ihre Ziele formuliert und Pläne erstellt haben, sollten sie Feedback von den anderen Teams und der Projektleitung bekommen. Dies kann sowohl mündlich erfolgen, indem Teams ihre Pläne präsentieren, als auch schriftlich, indem Teams kurze Projektsteckbriefe ausfüllen (vgl. [GPM](#) S. 36).

Erfahrungsgemäß wird der Plan über den Projektverlauf immer wieder angepasst, es kommen neue Arbeitspakete und Aufgaben hinzu und andere erübrigen sich. Die in der Theorie oft klar getrennten Phasen der Projektplanung und Projektumsetzung überschneiden sich in der Praxis also. In der durchgeführten Werkstatt wurde sowohl analog mit Planungs-Flipcharts und Moderationskarten gearbeitet, die von der Leitung zu jeder Sitzung mitgebracht wurden, sowie mit dem digitalen kollaborativen Tool TaskCard.

Dokumentation: Für einen guten Arbeitsprozess, insbesondere wenn die Abstände der Werkstattsitzungen größer sind, ist eine Dokumentation der Projekttreffen und der getroffenen Absprachen hilfreich. Am CVO wurde dies durch die Check-in und -out Struktur etabliert, sodass Teams am Ende einer jeden Sitzung anstehende Aufgaben und Verantwortlichkeiten verschriftlichten. Am IKG konnte mit der von der Schule bereitgestellten TaskCard gearbeitet werden, auf die alle Zugriff hatten. Hier entstand über die zwei Projektjahre ein Zeitstrahl, in dem jede Sitzung von der Werkstattleitung mit einem Fotokoll (Fotos von Notizen oder Planungs-Flipcharts aus jeder Sitzung) dokumentiert wurde.

Werkstatt-Journal und Stille Diskussionen: Damit die Werkstatt als selbstgesteuerte Lernerfahrung funktioniert, braucht es Reflexionsräume, in denen Teilneh-

mende auf ihren eigenen Prozess blicken und über Gelerntes, Bewegendes und die Teamarbeit nachdenken können. In der BNE-Werkstatt wurde dafür ein Journal entwickelt, das über den Werkstattverlauf immer wieder ausgeteilt wurde (siehe Anlage 3). Neben der Reflexion können Journale gleichzeitig der Werkstattleitung als Evaluationsinstrument dienen, da sie Einblicke in die Wirkungen der Werkstatt bieten. Es ist wichtig den Schüler*innen gegenüber vorher transparent zu machen, wer ihre Journaleinträge lesen wird. Weil in den durchgeführten Werkstätten die Journale auch der Evaluation dienten, wurden diese anonym geschrieben, um so dennoch einen möglichst geschützten Reflexionsraum zu ermöglichen. Als kollektiver Reflexionsraum wurde die Methode „[Stille Diskussion](#)“ genutzt, bei der Schüler*innen gleichzeitig schriftlich Fragen auf Flipcharts beantworteten, Gedanken teilten und dabei auch durch Kommentare aufeinander reagieren konnten.

Lernraumgestaltung: Partizipation, kommunikatives und gleichberechtigtes Arbeiten sind wichtige Elemente der Werkstatt und können auch in einer veränderten Lernraumgestaltung verankert werden. In den durchgeführten Werkstätten begannen die Sitzungen immer im Stuhlkreis. Anschließend verteilten die Projekt-Teams sich im Raum an Gruppentischen. Es war außerdem üblich, dass Schüler*innen in Absprache mit der Werkstattleitung Projekttermine mit involvierten Lehrkräften oder der Schulleitung in die Zeiten der Werkstatt-Sitzungen legten. Außerdem wurde zu jeder Werkstattsitzung Snacks mitgebracht, die grundsätzlich ein positives Arbeitsklima unterstützten. Bei den Werkstätten am CVO wechselten sich die Schüler*innen damit ab, die Gruppe mit dem von der Projektleitung zur Verfügung gestellten Budget mit Snacks zu versorgen.

3.6. Werkzeug- und Methodenübersicht

ZIEL IN DER WERKSTATT	METHODE / WERKZEUG
Themen finden und priorisieren	Brainstorming, Punktabfrage, Stille Diskussion
Beteiligung und gemeinsame Entscheidungen fördern	Facilitation, Liberating Structures, Konsensverfahren
Gruppenprozesse gestalten	Circle Way, Check-ins und Check-outs
Perspektivwechsel ermöglichen	Handabdruck, Reflexionsfragen, thematische Workshops mit Externen
Reflexion fördern	Werkstatt-Journal, Feedback-Runden, Stille Diskussion
Projektplanung	SMARTe Ziele, SWOT-Analyse, Maßnahmenplan, Gantt-Diagramm, Projektsteckbrief
Stärken und Rollen im Team klären	Rollenreflexion, META-Profil der GPM
Kontinuität sichern	Zeitstrahl, Fotoprotokolle, kollaborative Tools (z.B. TaskCard)
Ergebnisse sichtbar machen	Projektpräsentationen, Ausstellungen bei Schulfesten, Bericht in Schulzeitung



Abbildung 6: Werkstattabschluss mit Pizza auf dem Schulhof. © WEED

4. Organisation der durchgeführten Werkstätten: Unterricht vs. AG

4.1. Die BNE-Werkstatt im Wahlpflichtunterricht

Das Carl-von-Ossietzky Gymnasium ist ein sechszüiges Gymnasium in Berlin-Pankow mit ca. 1100 Schüler*innen. Im Leitbild der Schule ist die Kooperation mit gemeinnützigen Organisationen als Ziel explizit genannt. Die Schule wurde 2026 erneut als Berliner Nachhaltigkeitsschule ausgezeichnet. Es gibt eine Umwelt-AG, die aus drei Lehrenden besteht, die BNE-Aktivitäten und ökologische Themen in der Schule anregen. Eines der AG-Mitglieder hatte sich auf die Werkstatt-Ausschreibung von WEED beworben.

2024 wurde zwischen WEED und der Schule nach mehreren Gesprächen mit der AG-Umwelt und der Fachbereichsleitung der Gesellschaftswissenschaften in einer Kooperationsvereinbarung vereinbart, die BNE-Werkstatt im Wahlpflichtfach Geschichte in der 10. Klasse durchzuführen. Dabei wurde von der Fachbereichsleitung gewünscht, dass 50% der Werkstatt „inhaltlichen Mehrwert“ haben sollten. Im Schuljahr 2024/25 waren 16, im darauffolgenden Schuljahr 21 Schüler*innen in dem Kurs.

Das ursprünglich von der WEED-Referentin und Lehrerin angedachte Werkstatt-Konzept sah vor, dass die Themen der BNE-Werkstatt im Unterricht durch historische Impulse ergänzt werden, um die Werkstatt und den Geschichtsunterricht zu verzahnen. In einem 14-tägigen Rhythmus sollte die Unterrichtsgestaltung zwischen WEED-Referentin und Lehrkraft wechseln. Dabei sollten jedoch ausschließlich die Inhalte aus dem Unterricht, nicht jedoch aus den Werkstattd Sitzungen klausurrelevant sein, um die Werkstatt ohne Leistungsdruck halten zu können.

Projekte, die in den Werkstätten an der Carl-von-Ossietzky-Schule entstanden sind:

2025	2026
Solar-Projekt: Prüfung, ob Schule Solarenergie generieren kann	Nachhaltiges Carli: Informationsposter von Schüler*innen für Schüler*innen zu nachhaltigem Lifestyle
aula-Projekt: aula an der Schule bekannt machen und in der GSV und bei der Schulleitung vorstellen	Biodiversitäts-Projekt: Bepflanzungsaktion auf dem Schulhof und Entwicklung und Durchführung eines Kahoot-Quiz zum Thema Biodiversität in der 7. Klasse
2nd-Hand-Projekt: Sensibilisierung der Schüler*innen-schaft zu Fast-Fashion und 2nd Hand über einen Instagram-Kanal	Repair-Projekt: Entwicklung des Schulfaches oder einer AG zum Thema „Werkeln und Reparieren“ Flohmarkt-Projekt: Veranstaltung eines Flohmarkts beim Hoffest und Sensibilisierung zu Konsumentscheidungen.

4.1.1. Herausforderungen und gewonnene Erkenntnisse

Werkstatt und Fachunterricht besser verzahnen

Aufgrund des partizipativen Anspruchs der Werkstatt und der interessengeleiteten Themensetzung durch die Schüler*innen, erwies sich die inhaltliche Verzahnung mit dem Geschichtsunterricht als unpraktikabel und wurde nicht forciert. So liefen die Werkstatt und der Unterricht als parallele Prozesse. In der Auswertung des zweiten Durchlaufs wurde von Schüler*innen rückgemeldet, dass sie sich eine engere Verzahnung gewünscht hätten. Auch WEED-Referentin und Lehrkraft schlussfolgerten, dass eine stärkere fachliche Anbindung der Projekte von Vorteil gewesen wäre. Einerseits, weil dies die zeitlichen Ressourcen für die Projektphase vergrößert hätte. Andererseits handelte es sich um ein Wahlpflichtfach, weshalb von einem gewissen Interesse an der fachlichen Ausrichtung ausgegangen werden konnte.

Zuerst Projektideen, dann inhaltliche Vertiefung

Eine wichtige Lernerfahrung nach dem ersten Werkstattjahr war, Schüler*innen zuerst grobe Projektideen entwickeln zu lassen und in einem zweiten Schritt anhand dieser Ideen gemeinsam Fragen für die inhaltlichen Workshops in der Vertiefungsphase zu entwickeln. Im ersten Jahr hatten Schüler*innen die Themen und Fragen nämlich frei entwickelt, weshalb die abgeleiteten inhaltlichen Workshops wenig Prä-

xisbezug hatten. So wurde u. a. die Frage „Gibt es das perfekte Wirtschaftssystem?“ in einem Workshop behandelt. Der spannende Workshop, bot keine gute Grundlage für die Entwicklung eines konkreten Projektes. Einige Schüler*innen hatten daher Schwierigkeiten, eine Verbindung zwischen den in der Inputphase behandelten

Themen und der eigenen Projektentwicklung herzustellen.



Abbildung 7: Schüler*innen beim Journal-Schreiben. © WEED

Im zweiten Jahr wurden die Workshops praxisbezogener ausgewählt und ausgerichtet. Eine anfängliche Projektidee am CVO war beispielsweise „mehr Umweltschutz“. Daraus entwickelten Schüler*innen die Frage „Wie kann der Schulhof ein Ort für mehr Biodiversität werden?“. Für die Behandlung dieser Frage wurde dann die Stiftung Naturschutz Berlin eingeladen, die einen Workshop mit konkreten Vorschlägen für praktische Maßnahmen durchführte, was eine gute Basis für die anschließende Projektentwicklung bot.

geladen, die einen Workshop mit konkreten Vorschlägen für praktische Maßnahmen durchführte, was eine gute Basis für die anschließende Projektentwicklung bot.

Langfristig planen, aber flexibel bleiben

Es wurde angestrebt, alle Werkstatt-Termine bereits zu Schuljahresbeginn festzulegen, um für alle Beteiligten Planungssicherheit zu ermöglichen und einen regelmäßigen Rhythmus herzustellen. Gleichzeitig stellte sich schnell heraus, dass ein gewisses Maß an Flexibilität und Spontaneität erforderlich war. So mussten die Termine sinnvoll um die Klausurdaten gelegt werden, sodass Schüler*innen ausreichend auf Prüfungen vorbereitet werden konnten. Zudem erforderte die Terminfindung mit externen Referent*innen das spontane Verschieben von Terminen. Der letzte Monat vor den Sommerferien erwies sich aufgrund von Hitzeregelungen, Notenkonferenz und Fahrten als besonders unvorhersehbar und sollte, wenn möglich, nicht eingeplant werden.

4.2. Die BNE-Werkstatt im freiwilligen AG-Format

Das Immanuel-Kant-Gymnasium in Berlin-Lichtenberg wird von ca. 870 Schüler*innen besucht. Die Schule hat ein zweisäuliges Profil: die mathematisch-naturwissenschaftliche Säule ab Klasse 5 und die allgemeinbildenden Regelklassen ab Klasse 7.

Projekt am Immanuel-Kant-Gymnasium: Einführung von aula

Was ist aula?

aula ermöglicht Schüler*innen an der ganzen Schule, eigene Ideen für die Schulgestaltung zu entwickeln, dafür Mehrheiten zu finden und die Umsetzung zu beschließen. aula arbeitet mit einer digitalen Beteiligungsplattform, auf der Jugendliche

- Ideen posten
- über Ideen diskutieren und sie ausarbeiten
- über Ideen abstimmen

können. Ein gemeinsam erarbeiteter Beteiligungsvertrag bestimmt einen festen Rahmen, der die Grenzen der Beteiligung festhält. In regelmäßiger aula-Zeit während des Unterrichts wird über aula-Themen gesprochen.

Der Unterricht ist in A und B Wochen mit unterschiedlichen Unterrichtsplänen organisiert. Die Schule ist eine offene Ganztagschule und ein Team von Sozialarbeitenden und Freiwilligen im sozialen Jahr koordiniert das Angebot und die Aufenthaltsräume. Die Schule ist anerkannt als „Exzellente Digitale Schule“ sowie als „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ und sie ist Mitglied im Programm „Die gute, gesunde Schule“ mit dem Buddy-Projekt Soziales Lernen und demokratische Schulentwicklung für die 5.-7. Klassen.

Die BNE-Werkstatt wurde am IKG im Rahmen einer freiwilligen AG, die nachmittags stattfand, angeboten. Die 90-minütigen AG-Sitzungen wurden in Kooperation mit dem Lehrer koordiniert, der auf die Ausschreibung von WEED aufmerksam geworden war und stand allen Schüler*innen ab Klasse 5 offen. Es war zunächst angedacht, dass die AG-Sitzungen regelmäßig wöchentlich bis zweiwöchentlich

von der Lehrkraft durchgeführt werden und die WEED-Referentin an ausgewählten regelmäßigen Terminen zweimal im Monat anwesend ist.

4.2.1. Herausforderungen und gewonnene Erkenntnisse

Freiwilliges Engagement braucht Zeit

Die Frage: „Wie attraktiv ist eine BNE-Zukunftswerkstatt-AG?“, wenn gleichzeitig Theater und Fußball angeboten werden, stand zu Beginn oft im Raum. Nachdem die Lehrkraft Werbung für die neue AG gemacht hatte und gezielt einzelne Schüler*innen rekrutieren konnte, etablierte sich erst verzögert im Dezember 2024 eine kleine Gruppe von sieben Schüler*innen der 7.-12. Klasse, darunter auch der Schulsprecher. Die Lehrkraft sowie die WEED-Referentin waren von der Motivation und dem Potenzial in der Gruppe überzeugt. Nach Rücksprache mit dem Geldgeber Stiftung Nord-Süd-Brücken, wurde trotz der kleinen Teilnehmer*innenzahl an dem Format festgehalten, was sich später auszahlen sollte.

Das erste Werkstattjahr diente also dem Aufbau und der Festigung der AG- und Werkstatt-Struktur. Am Ende des Schuljahres waren insgesamt 9 Schüler*innen regelmäßig bei AG-Treffen dabei. Da anders, als am CVO klar war, dass die gleiche Gruppe auch im zweiten Werkstatt-Jahr an der Werkstatt teilnehmen würde, wurde entschieden anstatt zwei Werkstatt- und Projektzyklen nur in einen auf zwei Schuljahre gestreckten Zyklus zu planen. Um dennoch mit der AG in der Projektlogik und Struktur zu arbeiten, war es wichtig ein SMARTes Ziel als Meilenstein für das

Ende des ersten Schuljahres zu benennen. Als gemeinsames Ziel für 2024/25 wurde benannt „Prüfen ob aula am IKG eingeführt werden kann“, um dann in 2025/26 das Ziel „aula Einführung für das nächste Schuljahr vorbereiten“ zu verfolgen.

Durch die Aktivitäten der AG, u.a. die Vorstellung von aula in diversen Gremien wie der Schüler*innenvertretung, der Lehrenden-Fachkonferenz der Gesellschaftswissenschaften sowie Elternvertretung wurde das Projekt mit der Zeit immer bekannter. Im Schuljahr 2025/26 kamen weitere Schüler*innen hinzu und die Gruppe wuchs über die Zeit auf 13 Schüler*innen an. Zu Schuljahresbeginn 2026/27 besteht das erweiterte aula-Team neben der AG aus drei weiteren Lehrkräften, Pädagog*innen aus dem Ganztags und vier aula-Buddys (Schüler*innen die im Sommer 2026 nach dem Abitur die Schule verlassen haben und die aula-Einführung weiterhin unterstützen wollen) und setzt die schulweite aula-Einführung um.

Terminfindung und Treffen nach Bedarf

Im ersten Jahr wurde schnell klar, dass über Termine abgestimmt werden musste, um eine möglichst hohe Teilnehmendenzahl zu ermöglichen. Da die AG-Mitglieder aus unterschiedlichen Klassenstufen stammten und zudem in A und B Wochen unterrichtet wird, gab es kein Zeitfenster, zu dem alle konnten. So war ein gewisses Maß an Flexibilität erforderlich und über die Werkstatt-Termine wurde fortlaufend über ein Online-Umfragetool abgestimmt und via E-Mail der nächste Termin kommuniziert. Die Werkstattleitung forcierte, dass Treffen in einem möglichst regelmäßigen Rhythmus (ca. alle zwei Wochen) stattfanden, auch wenn manchmal nur eine geringe Anzahl von Schüler*innen anwesend sein konnte.

Alle mitnehmen

Die Werkstatt profitierte enorm von einem digitalen Dokumentationstool (TaskCard). Weil die AG-Treffen in unterschiedlichen Konstellationen von Schüler*innen stattfanden, aufgrund der Freiwilligkeit Schüler*innen sehr unterschiedlich häufig anwesend und involviert waren und zudem oft nicht beide AG-Leitenden da sein konnten, war die Online-Dokumentation wichtig, um Transparenz herzustellen und ein möglichst inklusives Wissensmanagement zu etablieren. Zudem wurden zu Beginn eines jeden Treffens Updates zum aktuellen Projektstand geteilt und Rückfragen geklärt, um alle Anwesenden ins Boot zu holen.

Die Arbeit in der AG wurde stark vom Engagement der älteren Schüler*innen der Klasse 11/12 geprägt. So war es wichtig, sich regelmäßig rückzuversichern, ob alle Anwesenden den Diskussionen folgen konnten. Auch moderativ wurde Wert daraufgelegt, dass alle zu Wort kommen können, bspw. durch Methoden wie der „Circle Way“ bei der alle hintereinander im Kreis sprechen und ihre Meinung zu einer Fragestellung oder Entscheidung teilen. Außerdem wurde frühzeitig über die „Nachhaltigkeit“ der AG gesprochen und die Notwendigkeit, dass jüngere und ältere Schüler*innen die AG und ihr aula-Projekt gemeinsam nach außen vertreten und bei Terminen mit der Schulleitung und in Gremien mitsprechen.



Abbildung 8: Projektteam diskutiert. © WEED

5. Evaluation: Wie wirkt die BNE-Werkstatt?

Die Werkstatt wurde von Anfang an von zwei externen Evaluatorinnen begleitet. Untersucht wurden die Fragen:

1. Welche (un)beabsichtigten Wirkungen wurden durch das Projekt erzielt, sowohl bei den Teilnehmenden als auch an den Schulen?
2. Welche hemmenden und fördernden Faktoren für das Gelingen transformativer Bildung an Schule gibt es?
3. Inwiefern konnte das Projekt Teilnehmende motivieren, selbst aktiv zu werden, auch über den Werkstattzeitraum hinaus?
4. Inwiefern konnte das Projekt auch über den direkten Rahmen hinaus multiplikatorisch wirken (Schule, Familie, Freundeskreise)?

Daten wurden durch leitfadengestützte Einzelinterviews mit Lehrkräften sowie involvierten Pädagog*innen des Ganztagsbereichs sowie der Projektleitung von WEED und durch Fokusgruppeninterviews mit Schüler*innen erhoben. Insgesamt wurden 19 Interviews mit 52 Personen geführt. Die qualitative Datenerhebung wurde ergänzt durch die Lernjournale, Analysen der in der Werkstatt durchgeführten Stillen Diskussionen und der Gedächtnisprotokolle der Werkstattleitung aus den Werkstatt-Abschlusssitzungen. Der vollständige [Evaluationsbericht](#) steht online zur Verfügung. Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse zusammengefasst.

5.1. Kompetenzentwicklung und Wissenserwerb: Was konnten Schüler*innen in der BNE-Werkstatt lernen?



Abbildung 9: Schüler*innen in der Stillen Diskussion.
© WEED

Die Evaluation zeigt, dass die BNE-Werkstatt vielfältige Lerngelegenheiten eröffnete, die über die inhaltliche Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeitsthemen hinausgingen. Die Schüler*innen setzten sich mit Themen wie nachhaltigem Konsum, globalen Lieferketten, Biodiversität, Ressourcenverbrauch, alternativen Wirtschaftsmodellen sowie Fragen globaler Gerechtigkeit auseinander. In Lernjournalen und Interviews berichteten viele Teilnehmende, neue Perspektiven auf ökologische und gesellschaftliche Zusammenhänge gewonnen zu haben und sich bewusster mit den Folgen alltäglicher Konsum- und Lebensweisen auseinanderzusetzen.

Durch die Entwicklung und Umsetzung eigener Projekte konnten die Schüler*innen insbesondere Kompetenzen trainieren, die mit selbstorganisiertem Arbeiten und gesellschaftlicher Mitgestaltung verbunden sind. Häufig genannt wurden Fähigkeiten im Projektmanagement, das Formulieren realistischer Ziele, das Strukturieren von Arbeitsprozessen sowie die Verteilung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten im Team. Darüber hinaus berichtet ein Großteil der Schüler*innen von Erfahrungen im gemeinsamen Diskutieren, Zuhören, Aushandeln von Kompromissen und Zusammenarbeiten in Teams und damit Möglichkeiten, ihre kommunikativen und sozialen Kompetenzen weiterzuentwickeln.

Die Projektarbeit eröffnete den Teilnehmenden außerdem Räume, sich in neuen Rollen auszuprobieren. Einige Gruppen präsentierten ihre Anliegen vor Schulleitungen, Lehrkräften oder schulischen

Gremien, führten Gespräche mit externen Akteur*innen oder stellten ihre Projekte öffentlich vor. In den Interviews und Reflexionen wurden deshalb auch Kompetenzen wie Präsentieren, Argumentieren, Organisieren und Überzeugen genannt. Mehrere Schüler*innen beschrieben, gelernt zu haben, Verantwortung zu übernehmen und eigene Ideen gegenüber anderen zu vertreten.

Auch die Fähigkeit, mit Herausforderungen und längeren Arbeitsprozessen umzugehen, wurde von den Teilnehmenden als Lernerfahrung benannt. Die Evaluation doku-

ZITAT SCHÜLER*IN

„Sonst in der Schule, wenn man irgendein Projekt durchführen möchte, (...) wie würdest du das Projekt durchführen und theoretisch, was würdest du dann da machen, aber jetzt machen wir halt etwas, was wir auch wirklich durchziehen sollen und sowas habe ich zum Beispiel in meiner Schullaufbahn noch nicht gemacht.“

mentiert Aussagen zu Ausdauer, Durchhaltevermögen, Frustrationstoleranz und dem Umgang mit Rückschlägen. Die Schüler*innen machten die Erfahrung, dass Projekte Zeit benötigen, angepasst werden müssen und nicht immer geradlinig verlaufen.

5.2. Transformative Bildung: Inwiefern hat sich der Blick auf die Welt verändert?

Die Evaluation liefert einzelne Hinweise darauf, dass die Werkstatt bei Schüler*innen Veränderungen in der Wahrnehmung eigener Handlungsmöglichkeiten sowie in der Reflexion eigener Perspektiven und gesellschaftlicher Positionierungen angestoßen hat. In den Abschlussreflexionen finden sich Aussagen, die auf ein Hinterfragen bisheriger Sichtweisen, eine stärkere Wahrnehmung eigener Gestaltungsmög-

lichkeiten sowie eine bewusstere Einordnung der eigenen Lebenssituation in globale Zusammenhänge hindeuten. Schüler*innen sprechen beispielsweise darüber, welche Rolle sie selbst in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen einnehmen können. Ein besonders greifbarer Befund der Evaluation ist damit weniger eine bestimmte inhaltliche Erkenntnis als vielmehr diese Erfahrung, eigene Perspektiven zu reflektieren und sich als handlungsfähiger Teil gesellschaftlicher Veränderungsprozesse zu erleben. Genau in diesem Zusammenspiel von Reflexion und praktischem Handeln liegen die stärksten Hinweise auf transformative Bildungsprozesse in den durchgeführten Werkstätten.

Gleichzeitig zeigen die Daten, dass diese Erfahrungen individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt waren und nicht bei allen Teilnehmenden gleichermaßen beobachtet werden konnten. Insbesondere im stärker schulisch eingebundenen Unterrichtssetting erwiesen sich die notwendi-

gen Bedingungen für einen sicheren und gestaltbaren Lernraum teilweise schwieriger als im freiwilligen AG-Format. Die Evaluation kommt daher zu dem Schluss, dass transformative Lernmomente zwar angestoßen werden konnten, ihre Entstehung jedoch von individuellen Voraussetzungen, Gruppenprozessen und den jeweiligen Rahmenbedingungen abhängig blieb.

ZITAT SCHÜLER*IN

„[Was hast du über dich selbst gelernt?] Dass ich wahrscheinlich zu den glücklichsten und privilegiertesten Menschen der Welt gehöre.“

„[Inwiefern hat sich dein Blick auf die Zukunft verändert?] Ich habe verstanden, dass es vermessen ist nur eine „rationale“ Perspektive auf die Zukunft als die einzig richtige darzustellen.“

„[Das Wichtigste, das ich bisher in der Werkstatt gelernt habe, ist,] wie wichtig es ist, sich für unsere Welt, die Menschheit, die Tiere und alles andere einzusetzen und zu kämpfen, egal wie hoffnungslos es scheinen mag. Stelle alles in Frage und denke selber nach und werde laut für das, was dich beschäftigt!“

5.3. Schulentwicklung und multiplikatorische Wirkung: Wie wirkte die Werkstatt über die Teilnehmenden hinaus?

Die Evaluation zeigt, dass die BNE-Werkstatt nicht nur Lernprozesse bei den teil-

nehmenden Schüler*innen, der Werkstattleitung und den beteiligten Lehrenden angestoßen hat, sondern auch Impulse über die Werkstatt hinaus und für Schulentwicklungsprozesse setzen konnte. Besonders sichtbar wurden diese Wirkungen dort,

ZITAT LEHRKRAFT

*„Und was ich total beeindruckend finde, wie sich die Schüler*innen selbstständig bewegen, also (...) eigenständig einen Termin beim Schulleiter nehmen, eigenständig die Fachleiter Politik und Geschichte ansprechen, in der Fachbereichssitzung Gesellschaftswissenschaften sich vorne hinstellen und vor allen Lehrkräften sprechen und jede Frage wirklich total kompetent beantworten können.“*

wo die Schüler*innen mit ihren Projekten bestehende schulische Strukturen und Beteiligungsformate berührten und mit verschiedenen Akteur*innen der Schulgemeinschaft in Austausch traten. Die Werkstatt wirkte dadurch über den unmittelbaren Kreis der Teilnehmenden hinaus in die Schulen hinein.

Besonders deutlich zeigen sich diese Wirkungen am Immanuel-Kant-Gymnasium. Aus der Werkstatt heraus entwickelte sich über zwei Schuljahre hinweg das aula-Projekt, das schließlich von der Schulkonferenz beschlossen wurde und im Schuljahr 2026/27 eingeführt werden soll. Bereits während des ersten Werkstattjahres führte die

Initiative der Schüler*innen dazu, dass Fragen von Beteiligung und demokratischer Mitgestaltung verstärkt in schulischen Gremien diskutiert wurden. Über den Verlauf entstanden neue Kooperationen zwischen Schüler*innen, Ganztagsbereich, Lehrkräften und Schulleitung. Darüber hinaus wurde aula im Rahmen eines Pilotprojekts mit einer Schulklasse erprobt. Aus dieser Pilotphase heraus engagierten sich wiederum weitere Schüler*innen in der Werkstatt-AG. Die Auseinandersetzung mit Fragen von Mitbestimmung und demokratischer Teilhabe erreichte dadurch weit mehr Personen als die eigentlichen Mitglieder der AG. Die Evaluation beschreibt diesen Prozess als einen Beitrag zur Stärkung von Partizipations- und Demokratisierungsprozessen an der Schule. Vier AG-Mitglieder, die im Sommer 2026 nach dem Abitur die Schule bereits verlassen haben, engagieren sich weiterhin als aula-Buddys und möchten die AG in ihrer Freizeit unterstützen. Hier konnte die Werkstatt also auch über den Werkstattzeitraum hinaus dazu motivieren, sich zu engagieren.

Auch am Carl-von-Ossietzky-Gymnasium gingen von der Werkstatt Impulse aus, die über die unmittelbaren Teilnehmenden hinausreichen. Besonders deutlich wurde dies in mehreren von den Schüler*innen umgesetzten Vorhaben, die gezielt die Schulgemeinschaft adressierten. So entwickelte eine Projektgruppe ein Biodiversitäts-Quiz, das in einer 7. Klasse erprobt wurde, um jüngere Schüler*innen für Artenvielfalt und Naturschutz zu sensibilisieren. Eine weitere Gruppe gestaltete ein Infoposter für Mitschüler*innen und eine andere einen Instagram-Kanal mit über 125 Followern zum Thema nachhaltiger Konsum. Auch Projekte wie die Planung eines Flohmarkts oder der Vorschlag für das Schulfach bzw. eine AG „Werken und Reparieren“ zielten darauf ab, nachhaltigkeitsbezogene Themen über den Kreis der Werkstattteilnehmenden hinaus in die Schule hineinzutragen.

Zudem führten die Zusammenarbeit zwischen WEED, der kooperierenden Lehrkraft, der Lehrer*innen-Umwelt-AG und der Schulleitung am CVO zu Überlegungen, wie

projektbasiertes Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung stärker in der Schule verankert werden können. Im Anschluss an die Werkstatt wurde die Durchführung einer schulischen Fortbildung im Rahmen einer internen Fachkonferenz zum projektbasierten Lernen vereinbart. Die Erfahrungen aus der Werkstatt sollen in bestehende Schulentwicklungsprozesse einfließen und werden als Ressource für die Weiterentwicklung des Wahlpflichtunterrichts genutzt.

Insgesamt deutet die Evaluation darauf hin, dass die BNE-Werkstatt vor allem dann schulentwicklungsrelevant wird, wenn sie als Brücke zwischen Schüler*innenengagement, außerschulischer Expertise und schulischen Entwicklungszielen genutzt wird und Unterstützung durch die Schulleitung erfährt. Ihre Wirkung liegt dabei weniger in kurzfristigen Einzelmaßnahmen als in der Anregung von Dialogen, Kooperationen und Veränderungsprozessen, die von der Schulgemeinschaft aufgegriffen und weitergeführt werden können.

5.4. Gelingensbedingungen: Wann kann eine BNE-Werkstatt ihre Wirkung entfalten?

Die Evaluation zeigt, dass die Wirkung der BNE-Werkstätten weniger auf einzelnen Methoden oder Themen beruhte als vielmehr auf dem Zusammenspiel von Partizipation, Projektarbeit, Reflexion und verlässlicher Begleitung. Zentral war die Verbindung von Partizipation, projektbasiertem Lernen und einer strukturgebenden Begleitung durch die Werkstattleitung und Lehrkräfte. Dort, wo Schüler*innen eigene Themen verfolgen, Verantwortung übernehmen und reale Gestaltungsspielräume erhalten konnten, entstanden die stärksten Selbstwirksamkeits- und Lernerfahrungen. Gleichzeitig zeigte sich, dass solche Freiräume eine klare Struktur benötigen. Möglichst regelmäßige Termine, transparente Zeitpläne, gemeinsame Zwischenziele sowie Instrumente zur Dokumentation und Projektplanung halfen den Gruppen, über längere Zeiträume handlungsfähig zu sein. Zu große Abstände zwischen den Treffen erschwerten dagegen die Kontinuität und die Umsetzung der Projekte.

ZITAT SCHÜLER*IN

„Vor allem konnte man sich ja auch wirklich alles aussuchen, was man möchte, (...) und das wurde dann unterstützt und man konnte auch weitgehend allein arbeiten in seiner Gruppe und wenn man Hilfe brauchte, konnte man fragen und es war einfach sehr frei und das hat sehr viel Spaß gemacht.“

Ein weiterer Erfolgsfaktor war die Balance zwischen Autonomie und Begleitung. Die Schüler*innen schätzten die Möglichkeit, eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Gleichzeitig benötigten viele Gruppen Orientierung, Feedback und Unterstützung bei organisatorischen Hürden.

Besonders motivierend beschrieben Schüler*innen sichtbare Fortschritte, Gespräche mit Entscheidungsträger*innen oder Rückmeldungen, dass die eigenen Vorschläge ernst genommen werden. Die Erfahrung, mit dem eigenen Handeln tatsächlich etwas bewirken zu können, erwies sich als ein zentraler Motor des Engagements.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und außerschulischen Akteur*innen spielte ebenfalls eine Schlüsselrolle. Die externe Werkstattleitung und eingeladenen Gastreferent*innen konnten andere Lernräume eröffnen als regulärer Unterricht: weniger leistungsorientiert, stärker prozessbegleitend und näher an den Interessen der Jugendlichen. Voraussetzung dafür waren jedoch eine verlässliche Kommunikation und ein gemeinsames Rollenverständnis zwischen Lehrkraft und Werkstattleitung sowie die aktive Unterstützung durch die Schulleitung.

Für nachhaltige Wirkungen mit Blick auf die Schule war die Einbettung in Schulentwicklungsprozesse entscheidend. Die größten Transferpotenziale entstanden dort, wo Projekte über die Werkstatt hinauswirkten, etwa indem sie Diskussionen über Partizipation, Nachhaltigkeit oder projektorientiertes Lernen in schulischen Gremien anstießen, neue Kooperationen hervorbrachten oder Veränderungen von Strukturen vorbereiteten. Die Werkstatt entfaltet ihre Wirkung also besonders dann, wenn sie nicht als isoliertes Projekt verstanden wird, sondern als Impulsgeberin für längerfristige Entwicklungsprozesse innerhalb der Schule.

Schließlich zeigt die Evaluation, dass ausreichend Zeit ein wesentlicher Erfolgsfaktor ist. Viele Vorhaben benötigen längere Abstimmungs- und Umsetzungsprozesse, insbesondere wenn Schulentwicklung oder strukturelle Veränderungen angestrebt werden. Werkstattleitungen sollten deshalb realistische Projektziele ermöglichen und den Lernerfolg nicht ausschließlich am sichtbaren Endprodukt messen. Häufig lag der eigentliche Gewinn bereits in den Erfahrungen von Zusammenarbeit, Verantwortungsübernahme, demokratischer Aushandlung und Selbstwirksamkeit, die die Teilnehmenden während des Prozesses machen konnten.

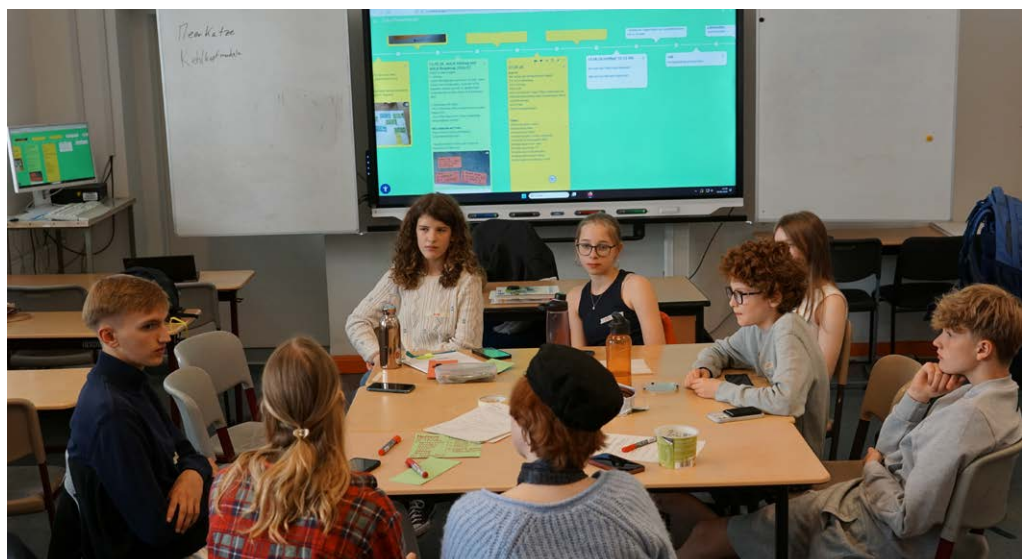


Abbildung 10:
Werkstatt-
treffen.
© WEED

6. Handlungsempfehlungen: Eine BNE-Werkstatt an meiner Schule?

Die Erfahrungen aus den drei BNE-Werkstätten zeigen, dass das Format in unterschiedlichen schulischen Kontexten umsetzbar ist. Gleichzeitig gibt es nicht die eine Werkstatt für alle Schulen, denn jede Schule bringt unterschiedliche Rahmenbedingungen, Ressourcen und Entwicklungsziele mit. Die folgenden Empfehlungen fassen zentrale Lernerfahrungen aus den Werkstätten und der begleitenden Evaluation zusammen und sollen bei der Planung einer eigenen BNE-Werkstatt unterstützen.

6.1. Bevor ihr startet, klärt diese drei Fragen

1. Was möchten wir mit der Werkstatt erreichen?

Je klarer die Zielsetzung, desto leichter fällt die spätere Ausgestaltung.

- Projektarbeit stärken
- Partizipation fördern
- Schulentwicklung anstoßen
- BNE langfristig verankern
- ...

Tipp: Formuliert ein Hauptziel. Es hilft später bei Entscheidungen zur Ausgestaltung der Werkstatt.

2. In welchem Format soll die Werkstatt stattfinden?

Abhängig vom Ziel und je nach Schule, Schüler*innenschaft und Kollegium bietet sich ein anderes Format an. Überlegt am besten in Rücksprache mit Kolleg*innen, Schüler*innenvertretung und Schulleitung: Was passt zu euch?

FORMAT	VORTEILE	HERAUSFORDERUNGEN
Freiwillige AG	• hohe Freiwilligkeit • starke Identifikation • hohes Maß an Partizipation möglich, weil keine RLP-Bindung • Chance auf Verstetigung	• geringe Verbindlichkeit • jahrgangsübergreifende Lerngruppe
Pflichtunterricht	• feste Zeitfenster • hohe Verbindlichkeit • Chance für die Weiterentwicklung vom Fachunterricht	• verringertes Maß an Partizipation durch fachliche Eingrenzung • Frage der Benotung • freie Lernraumgestaltung im Sinne transformativer Bildung eingeschränkt möglich
Projektwoche /-tage	• niedrighschwelliger Einstieg • hohes Maß an Partizipation möglich	• eingeschränkte Projektentwicklung/-umsetzung, aufgrund mangelnder Zeit

Tipp: Startet am besten mit dem Format, das zu euren bestehenden Strukturen passt. Von hier aus könnt ihr die Werkstatt dann gut weiterentwickeln.

3. Wer trägt die Werkstatt?

Je nach Zielsetzung sollten unterschiedliche Akteur*innen in die Planung und Umsetzung der Werkstatt einbezogen werden. Erfolgreich waren die Werkstätten insbesondere dort, wo Lehrkraft, Schulleitung und ggf. externe Partner*in ein gemeinsames Verständnis über Ziele, Rollen und Verantwortlichkeiten entwickelt haben.

Tipp: Klärt Rollen und Verantwortlichkeiten möglichst vor dem Start schriftlich. Das vermeidet Missverständnisse im Werkstattverlauf. Bei Kooperationsprojekten bietet sich an, eine Kooperationsvereinbarung zu schließen.

6.2. Sechs wichtige Erfolgsfaktoren

1. Ermöglicht echte Entscheidungen

Jugendliche sollten Themen und Projekte selbst entwickeln dürfen. Klärt vorab worüber Schüler*innen tatsächlich entscheiden können und kommuniziert dies in der Werkstatt transparent.

2. Schafft einen klaren Rahmen

Projektarbeit funktioniert besser mit:

- Festen, regelmäßigen Terminen
- Klaren Routinen und strukturierten Treffen, bspw. Check-ins und Check-outs
- sichtbarem Zeitstrahl
- klaren Meilensteinen
- Dokumentation und kollaborativen Tools

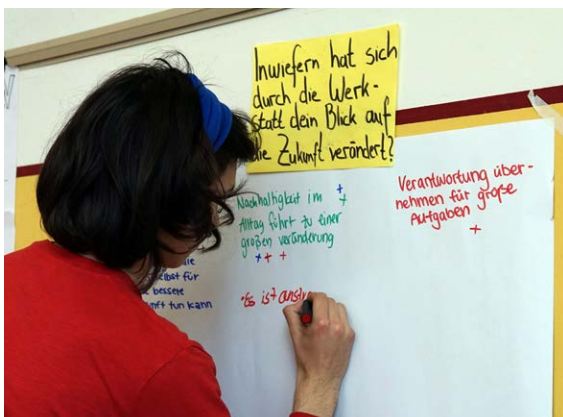


Abbildung 11: Abschlussreflexion. © WEED

3. Plant Reflexion fest ein

Das Lernen entsteht nicht durch das Handeln allein. Regelmäßige Reflexion hilft Schüler*innen, Erfahrungen auszuwerten und eigene Lernerfolge einzuordnen. Das kann als Gruppe oder individuell stattfinden. Geeignet sind:

- Lernjournale und Stille Diskussionen
- Feedback-Runden und Peer-Feedback mit vorgegebenen Reflexionsfragen
- Abschlussworkshops

4. Holt euch Unterstützung von außen

Externe Akteur*innen können Fachwissen, Methoden und praktische Unterstützung für die Projektumsetzung einbringen. Viele Bildungsorganisationen bieten Workshops und Beratung zu sehr geringen oder keinen Kosten an. In Berlin gibt es bspw. die [Empfehlungsliste Globales Lernen](#), die Schulen aktuell 26 entwicklungspolitische Organisationen als Kooperationspartner*in empfiehlt. Die [GPM](#) kann bei der Vermittlung von Projektmanagement-Fähigkeiten unterstützen.

5. Plant ausreichend Zeit ein

Insbesondere wenn ihr mit dem Handabdruck-Konzept arbeitet und Projekte mit Schulentwicklungsbezug umgesetzt werden sollen, benötigen die Gruppen ausreichend Zeit. Gespräche mit Schulleitung, Gremien und externen Partner*innen brauchen Vorlauf.

6. Reflektiert eure Rolle als Werkstattleitung

Die Werkstatt lebt von Partizipation. Eure Aufgabe besteht darin, einen Raum zu gestalten, der den Schüler*innen Selbstorganisation ermöglicht. Das bedeutet nicht, Gruppen sich selbst zu überlassen, sondern je nach Situation zwischen Impulsgeber*in, Prozessbegleiter*in, Moderator*in oder Berater*in zu wechseln. Hilfreiche Reflexionsfragen sind:

- Wann gebe ich Impulse?
- Wann halte ich mich zurück und wann greife ich ein?
- Wie gehe ich mit Unsicherheit/Frustration/Gruppenkonflikten um?

DOS	DON'TS
• Schüler*innen echte Verantwortung übertragen • Freiheit ermöglichen und Orientierung geben • realistische Projektgrößen forcieren • Erfolge sichtbar machen • Schulleitung früh einbeziehen • Schulentwicklungsbezug herstellen • eigene Rolle als Werkstattleitung regelmäßig reflektieren	• Projekte vollständig vorgeben • nur auf Wissensvermittlung setzen • zu große Abstände zwischen den Treffen • Freiheit mit Selbstüberlassung verwechseln • Erfolg ausschließlich am Endprodukt messen • Beteiligung versprechen, die später nicht eingelöst wird

6.3. Empfehlungen und die ersten vier Schritte

Es braucht:

- mind. eine engagierte Lehrkraft oder Bildungsakteur*in
- Unterstützung der Schulleitung
- Möglichkeiten zur Partizipation
- regelmäßiger Termin (ideal sind mind. 10 Sitzungen à 90 Minuten)

Hilfreich, aber kein Muss:

- kleine finanzielle Mittel für Materialien
- externe Expert*innen
- digitale Kollaborations-tools
- Tandemleitung

So könnt ihr starten:

1. Schritt: Eine interessierte Lehrkraft oder Projektgruppe finden.
2. Schritt: Ziel und Format der Werkstatt festlegen.
3. Schritt: Schulleitung vom Format überzeugen.
4. Schritt: Einen ersten Pilotdurchgang für ein Schuljahr planen.

NACHHALTIGKEIT SICHERN: Was bleibt, wenn die Werkstatt endet?

Nachhaltige Wirkungen entstehen vor allem dann, wenn Projekte, Erfahrungen und Verantwortung weitergegeben werden. Überlegt deshalb schon während der Werkstatt, wie Ergebnisse verstetigt werden können.

Mögliche Wege:

- Handabdruck-Perspektive in der Projektentwicklung nutzen
- AG- oder andere Anschlussstrukturen schaffen und Stundenkontingent für die Begleitung mit der Schulleitung vereinbaren
- Werkstatt-Schüler*innen als Peer-Mentor*innen gewinnen
- Projekte in schulischen Gremien verankern

7. Anhang

Anlage 1 [BNE-Werkstattaufbau](#)

Anlage 2 [Kooperationsvereinbarung zwischen Bildungsakteur*in/NGO und Schule](#)

Anlage 3 [Werkstatt-Journal zur Reflexion](#)

Wer ist WEED?

WEED setzt sich für eine ökologisch nachhaltige, global gerechte und demokratische Weltwirtschaftsordnung ein. Dazu brauchen wir eine grundlegende wirtschaftliche und soziale Transformation, um die drohende Umwelt- und Klimakatastrophe aufzuhalten, für mehr globale Gerechtigkeit zu sorgen und die Achtung der Menschenrechte weltweit sicherzustellen.

WEED entwickelt Bildungsmaterial und bietet für Schulen, Jugendeinrichtungen o. ä. Workshops und Projektstage zu unterschiedlichen Themen im Bereich globale Gerechtigkeit an. Wir nehmen Anfragen gerne über globaleslernen@weed-online.org entgegen.

Tragt euch in unseren Newsletter ein, um immer über unsere Aktivitäten und neues Bildungsmaterial auf dem Laufenden zu bleiben: <https://weed-online.org/de/module/newsletter>

Für die Arbeit von WEED sind Spenden und Mitgliedsbeiträge sehr wichtig. Wir danken für jede Unterstützung. Spenden könnt ihr auf unserer Website <https://weed-online.org/de/mitmachen/spenden>

oder per Überweisung an:

WEED e. V.

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE07 3702 0500 0003 2206 00

BIC: BFSWDE33BER

IMPRESSUM

Herausgeber:

WEED – Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung e.V.
Am Sudhaus 2, 12053 Berlin
<https://weed-online.org/de/>

Autorin: Leonie Bröcheler

Redaktionelle Mitarbeit: Eva Rohland,
Matthias von Zeppelin und Katharina Debring

Gestaltung: Marco Fischer grafischer.com



Förderhinweis: Für den Inhalt dieser Publikation ist allein WEED verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Förderer wieder.

Gefördert mit Mitteln der

und Unterstützung durch

Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit	Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe	BERLIN	
--	---	---------------	---

Brot
für die Welt